



Zurück zum Vorläufervers

Mit einer neuen Forschungsmethode will die Indogermanistin Eva Tichy ungelöste Fragen zu Homers Ilias beantworten

von Nicolas Scherger

uni'wissen 01'2012

Das Forschungsmagazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
www.wissen.uni-freiburg.de

„Immer zu den Besten zu gehören und andere zu überragen“: So lässt sich der Vers aus der Ilias übersetzen, der vor dem Kollegiengebäude I der Universität Freiburg den Sitz Homers ziert. Homer gilt als Dichter der Ilias – doch worin seine Eigenleistung besteht, ist in der Wissenschaft umstritten.

Foto: Traenkle

Zurück zum Vorläufervers

Eine neue Forschungsmethode der Indogermanistin Eva Tichy hat das Potenzial, ungelöste Fragen zu Homers Ilias zu beantworten

von Nicolas Scherger

ΑΙΤΗΝ
ΑΡΙΣΤΕΥΕΙΝ
ΚΑΙ
ΥΠΕΙΡΟΧΟΝ
ΕΜΜΕΝΑΙ
ΑΛΛΩΝ

„Homer oder ein Vorgänger hat alte, in dem 15-silbigen Vorläufervers gedichtete Passagen übernommen und in den ionischen Hexameter umgesetzt“



Abschied eines Kriegers: Typische Szenen wie diese wurden in der mündlichen Tradition der antiken Dichtkunst immer wieder verwendet. Das Bild zeigt das Fragment einer Strickhenkelamphora aus der Zeit um 460 vor Christus, das aus Athen/Griechenland oder der unmittelbaren Umgebung der Stadt stammt. Foto: Zahn/Archäologische Sammlung

Die Sprache der Ilias ist ein Gemisch. In dem Epos über den Krieg um Troia stehen alte und junge Formen nebeneinander, oft innerhalb eines Verses. „Sprachphänomene des 8. vorchristlichen Jahrhunderts sind so gleichmäßig in den Text eingestreut, dass sich kaum ein Abschnitt von 30 Versen findet, der als Ganzes aus dem 10. Jahrhundert stammen oder älter sein könnte“, sagt Eva Tichy, Professorin für Indogermanistik an der Universität Freiburg. Seit Langem versuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herauszufinden, wie Altes und Junges in der Ilias verteilt sind – nicht zuletzt, um sagen zu können, worin die Eigenleistung des Dichters Homer besteht. Nach vier Jahren Textanalyse ist sich Eva Tichy sicher: Sie hat die Antworten gefunden.

Tichys Ansatz verbindet zwei große Forschungstraditionen. Die analytische betrachtet Homer als Dichter einer Ur-Ilias, die mündlich überliefert und später von anderen erweitert wurde. Die unitarische sieht ihn als Autor der schriftlichen Endfassung, der auf Stoffe, nicht aber auf Verse aus früheren Jahrhunderten zurückgreift. Tichy übernimmt die unitarische Sicht, dass das Gesamtwerk von Homer stammt, liefert aber zugleich einen analytisch aufbereiteten Text, der zeigt, wie er in seinem Werk eigene Neudichtung und traditionelles Versmaterial kombiniert hat. „Damit wird der Text durchsichtig, wie eine

Glasplatte über einer archäologischen Ausgrabung: Man kann oben laufen und trotzdem sehen, was darunter liegt.“

Die ursprüngliche Versform wiederherstellen

Die Vorarbeit hat der norwegische Gräzist Nils Berg 1978 mit seiner Hypothese über den Ursprung des Hexameters geleistet. Der Hexameter, das Versmaß der Ilias, hat 14 bis 17 Silben, wobei lange und kurze nach strengen Regeln verteilt sind. Berg betrachtet ihn als Neuerung, die er dem Ionischen, dem Dialekt Homers, zuordnet. Entwickelt habe sich der Hexameter aus einem 15-silbigen, metrisch freieren Vers der äolischen Phase des frühgriechischen Epos, die der ionischen vorausging. Diese Hypothese wendet Tichy auf die Ilias an: „Homer oder ein Vorgänger hat alte, in dem 15-silbigen Vorläufervers gedichtete Passagen übernommen und in den ionischen Hexameter umgesetzt.“ Daraus folgt: Sprachlich alte Verse der Ilias, die unverändert als epische 15-Silbler lesbar sind oder sich mit einer leichten Änderung in diese Form bringen lassen, können oder müssen alt sein. Im Umkehrschluss sind alle Verse, die sich nicht in den Vorläufervers zurückversetzen lassen, wahrscheinlich jung, von Anfang an im Hexameter gedichtet und stammen von Homer selbst.

Um ihre These zu prüfen, versucht Tichy, die Vorläufervers mit möglichst geringen Eingriffen in den Text wiederherzustellen. Sie macht die metrischen Anpassungen an den Hexameter, die Homer aus ihrer Sicht an den mündlich überlieferten Versen vorgenommen hat, rückgängig. Beispielsweise kürzt sie Silben aus metrisch gestreckten Wortformen und streicht Partikeln oder Pronomina, wenn sie zum Inhalt nichts beitragen, vielleicht sogar im Satz an falscher Stelle stehen. Oder sie tauscht metrische Varianten aus und ersetzt junge ionische Formen oder Formen, die es grammatikalisch nicht geben dürfte, durch



Alter Helm, alte Verse: Die Beschreibung eines Eberzahnhelms in der Ilias bietet ein gutes Beispiel dafür, wie der Dichter mündlich überlieferte Passagen in eine neue Textumgebung eingebaut hat. Foto: Wikimedia Commons

deren ältere, reguläre Entsprechungen. Zu jedem Einzelfall sucht sie Parallelen in unveränderten Versen, um nachzuprüfen, ob sie mit ihren Änderungen innerhalb der traditionellen Dichtersprache bleibt. Dies wäre früher nicht so leicht möglich gewesen: „Mein Vorteil ist, dass ich den Homertext elektronisch durchsuchen kann.“

Sprachliche Brüche sind inhaltlich erklärbar

Die Argumentation überzeugt indes nur, wenn sprachliche Brüche zwischen alten und neuen Passagen auch inhaltlich begründbar sind. Zudem dürfen verlässliche Kriterien zur Textdatierung, zum Beispiel archäologische Funde, den Ergebnissen nicht widersprechen. Beides sei bei ihren bisherigen Arbeiten erfüllt, sagt Tichy. Ein Beispiel bietet der Eberzahnhelm des Meriones im Zehnten Gesang der Ilias. Der Helmtyp ist mykenisch, das jüngste gefundene Exemplar stammt aus einem Grab des 10. vorchristlichen Jahrhunderts. Die exakte Beschreibung spricht dafür, dass der Dichter einen solchen Gegenstand selbst gesehen hat. Prompt ließen sich die entsprechenden Verse leicht in den epischen 15-Silbler umsetzen und damit als alt klassifizieren – die Verse davor und danach hingegen nicht. „Wir haben es also mit einer alten Passage zu tun, die in die junge Textumgebung eingebaut wurde.“ Umgekehrt verhält es sich beispielsweise in der

„Auf einmal wird deutlich, wie Homer mit dem mündlich tradierten Material umgeht, wie eng er der epischen Tradition verhaftet ist und wo er darüber hinausgeht“

Rede des Achilleus im Neunten Gesang, die zum Großteil aus alten Versen besteht. Erwähnt wird die Stadt Theben – gemeinsam mit der Stadt Orchomenos, beide in der griechischen Landschaft Boiotien gelegen. Dann jedoch folgen drei Verse, die sich nicht in den epischen 15-Silbler bringen lassen. Ihnen zufolge ist das ägyptische Theben gemeint, das in ionischer Zeit als besonders reich galt. „Ein junger Einschub in einer alten Textumgebung“, lautet Tichys Fazit.

Weniger als zehn Prozent Fehlerrisiko

Fünf Gesänge der Ilias hat sie bislang analysiert. Das Resultat: Vier davon bestehen zu zwei Dritteln bis drei Vierteln aus alten Versen. Im Zehnten Gesang jedoch sind Tichy zufolge fast 80 Prozent der Verse jung. Das passt ins Bild: Es gilt als sicher, dass dieser, wohl von einem anderen Dichter, nachträglich eingefügt wurde – denn von dort wird auf andere Teile der Ilias verwiesen, Bezüge in der Gegenrichtung jedoch fehlen. Tichy hat zudem über etwa 500 wiederhergestellte 15-Silbler hinweg eine Zwischenbilanz gezogen. Ein knappes Viertel blieb gegenüber

dem ursprünglichen Text unverändert. „Die Hälfte erforderte leichte Veränderungen, die oft einer sprachlichen Regularisierung gleichkommen. Das sind die aussagekräftigen Fälle“, sagt Tichy. Beim restlichen knappen Drittel wagte sie stärkere Eingriffe. „Allerdings bringen meine Änderungen oft Vorteile, indem sie altbekannte Textprobleme lösen.“ Das Fehlerrisiko schätzt sie auf weniger als zehn Prozent.

In der Gesamtschau lassen sich zwei Textschichten unterscheiden. Die ältere stammt aus dem 11. bis 9. vorchristlichen Jahrhundert. Sie umfasst Material, das in der mündlichen Tradition immer wieder verwendbar war und eben deshalb überliefert wurde: Reden, Kampfscenen, andere typische Szenen wie Aufbruch, Ankunft, Bewirtung, aber auch gern gehörte Lieder und Kurzepen. Charakteristisch für die jüngere Schicht, Homers eigene Verse, sind Partien, die die Handlung voranbringen oder den Aufbau strukturieren, indem sie auf vorangegangene oder folgende Passagen verweisen. „Auf einmal wird deutlich, wie Homer mit dem mündlich tradierten Material umgeht, wie eng er der epischen Tradition verhaftet ist und wo er darüber hinausgeht“, sagt Tichy.

Seit 2008 ist die Indogermanistin mit der Ilias-Analyse beschäftigt. „Am Anfang konnte ich mir selbst nicht vorstellen, dass das Experiment gelingt und man dann einfach sieht, welche Passagen alt und welche jung sind.“ Ihre Ergebnisse haben das Potenzial für eine wissenschaftliche Sensation. Bislang jedoch gilt sie als Außenseiterin: Geforscht hat sie allein, Anträge auf Drittmittel „wären mit Sicherheit abgelehnt worden“, Reaktionen von Kolleginnen und Kollegen fallen bislang verhalten aus. Doch Eva Tichy ist überzeugt, dass sie auf dem richtigen Weg ist. Über die restlichen 19 Gesänge der Ilias sagt sie vorläufig nichts: „Es bleibt spannend, was sich noch alles zeigt oder bestätigt. In meiner Forschung werde ich wohl nicht mehr viel anderes machen.“



Prof. Dr. Eva Tichy hat in Erlangen Indogermanistik, Indoiranistik, Latein und Griechisch studiert und wurde 1989 in Marburg habilitiert. Nach Stationen in Basel/Schweiz und Frankfurt am Main wechselte sie 1993 auf den Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität. Seitdem lehrt sie in Freiburg Indogermanische Sprachwissenschaft; bis zur Einstellung des Nebenfachstudiengangs war sie auch für Allgemeine Sprachwissenschaft zuständig. Von 1995 bis 1997 diente sie der Universität als Dekanin der damaligen Philosophischen Fakultät II. Ihr Forschungsschwerpunkt lag zunächst im Griechischen, später im Indoiranischen, besonders im Vedischen. Aktuell befasst sie sich vor allem mit der sprachlichen Analyse der Ilias. Foto: S.K.U.B.

Zum Weiterlesen

Tichy, Eva (2011): Ilias diachronica Iota (9). www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/8282

Tichy, Eva (2010): Älter als der Hexameter? Schiffskatalog, Troerkatalog und vier Einzelszenen der Ilias. Bremen.

Tichy, Eva (2009³): Indogermanistisches Grundwissen für Studierende sprachwissenschaftlicher Disziplinen. Bremen.

- τετλαί|η κύνεός| περ έων εἰς |ώπα Φιδέσ|θαι.
 |ουδέ τί Φοί| βουλάς συμφράσσομαι |ουδέ \τι/ Φέρ|γον.
 375 ἐκ γάρ |δή μ' άπάτη|σε καί _ \άλιτ'*/· |ουδέ \κ'/ έτ' αυ|τις
 \έξαπάφοι|το Φέπεσι/· _ Φάλις δ' [οί]. |άλλά Φέκη|λος
 |Φερρέτω· έκ| γάρ Φοί φρένας _ \Κρονί|δης έλετο|/ Ζεύς.
 |έχθρά δέ μοι| \τοῖο/ δῶρα, _ τίω δ' [μιν] |έν καρός αί|ση.
 οὐδ' εἴ |μοι δεκάκις| [τε] καί +έ|Φικασάκις| \τὰ/ δοίη,
 380 |δσσα τέ Φοί| νῦν έστι καί _ εἴ \ποτ'/ |άλλα γένοι|το,
 ήδ' όσ' ές Όρχομενόν ποτινίσειται, ήδ' όσα Θήβας
 Αἰγυπτίας, όθι πλεῖστα δόμοις έν κτήματα κεῖται,
 αί θ' έκατόμυλοί εἰσι, διηκόσιοι δ' άν' έκάστας
 άνέρες έξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καί όχεσφιν·
 385 οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη όσα ψάμαθός τε κόνις τε,
 οὐδέ |\χ'/ ώς έτι θυ|μὸν έμὸν +πείσει' Άγαμέμ|νων,
 |πρίν γ' άπό πᾶ|σαν έμοί \δόμεν/ θυμ|αλγέα λώ|βην.
 κούρην δ' οὐ \γή|μαιμ'*/ Άγαμέμ|νονος |ΆτρεΦίδα|ο,

374 v.l., Ed. West οὐδ' έτι οί - μέν 375 ήλιτεν - άν 376 έξαπάφοιτ' έπέεσσιν
 377 εἴλετο μητίετα 378 τοῦ 379 τόσα 380 ποθεν 381 v.l., Edd. οὐδ' ... οὐδ'
 386 κεν - überl., Ed. Ludwich πείσει 387 δόμεναι 388 γαμέω

373 ~ O 147 Διός τ' εἰς ὦπα ἴδησε#. **374** ~ A 537, 540 συμφράσσατο βουλάς#; A 154 οὐδέ μὲν ἵππους#. - Vgl. τ 323 (~ υ 378) οὐδέ τι ἔργον#; im überlieferten Text ist Digamma vernachlässigt. **375** ~ 371 ἔξαπατήσιν#. **376** 'es reicht'; ~ Ξ 122 ἄλις δέ οἱ ἦσαν ἄρουραι# (possessiv); O 194, ν 423 u.ö. ἀλλὰ ἔκηλος#, Λ 75, μ 301 u.ö. ἀλλὰ ἔκηλοι#. - Vgl. E 349, P 450, Ψ 670 #ἦ οὐχ ἄλις, ὅτι/ὠς. **377** ~ Σ 311 νήπιοι· ἐκ γάρ σφρων (!) φρένας εἴλετο Παλλὰς Ἀθήνη; T 137 ἀλλ' ἐπεὶ ἀσάμην καὶ μευ φρένας ἐξέλετο Ζεὺς (Agamemnon); Z 234 ἔνθ' αὐτὲ Γλαύκῳ Κρονίδης _ φρένας ἐξέλετο Ζεὺς. **378** ~ 300 f., 679. Im Hexameter ion. τοῦ. **379-386** ~ X 349-352 οὐδ' εἴ κεν δεκάκις τε καὶ εἰκοσινήριτ' (!) ἄποινα | στήσῳς' ἐνθάδ' ἄγοντες, ὑπόσχωνται δὲ καὶ ἄλλα, | οὐδ' εἴ κεν ... | ...· οὐδ' ὦς (Achilleus). **379 f.** ~ 125 (267) ᾧ τόσσα γένοιτο#. - Im Hexameter hier τόσα (!) ... | ὄσσα. **381-385** Ionischer Einschub (stets ὄσα, τόσα, ähnlich 404 f.); Vers 382-384 nach-homerisch interpoliert, s. Latacz 2007, 693 Anm. 33. **381** ~ μετενίστο ι 58, sonst nur das Simplex. - ήδ' / οὐδ' ὄσ(α) sonst nur 401, 404, γ 107, κ 459, ξ 362; ὄσ' ἐς nur hier. **381 f.** ~ δ 126 f., ebenfalls junge Flexionsvariante mit ἐνὶ Θήβης (!) | Αἰγυπτίας. **382** ~ Λ 132 πολλὰ δ' ἐν Ἀντιμάχοιο δόμοις (!) κειμήλια κεῖται. - Αἰγυπτίας metrisch wie Ἰστίαϊαν# B 537. **383** ~ Θ 233 διηκοσίων τε (F)έκαστος#; hier ohne Digammaflex. **384** ~ εἰσοιχνεῦσι ι 120, οἰχνεῦσιν γ 322; Δ 297 u.ö. σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφι(ν)#. - Junge ionische Kontraktion und silbenschießendes νῦ ἐφελευστικόν. **385** ~ ζ 180 σοὶ δὲ θεοὶ τόσα δοῖεν, ὄσα φρεσὶ σῆσι μενοινᾶς; B 800 φύλλοισιν εὐοκότες ἢ ψαμάθοισιν#. **386** ~ X 352 f. οὐδ' ὦς σέ γε πότνια μήτηρ | ... γοήσεται. - Ehemals an 380 anschließend. **387** ~ A 98 πρίν γ' ἀπὸ πατρὶ φίλῳ δόμεναι ἐλικώπιδα κούρην. **388** 'würde ich nicht heiraten (wollen)', wie 391; vgl. Ξ 248 οὐδὲ κατευνήσαιμ', ὅτε _ μὴ αὐτός γε κελεύει (Hypnos über Zeus). - Im Hexameter ohne metrischen Zwang verändert.